

«Eine Stadt nur mit Reichen würde veröden»

VON ISABELLA SEEMANN

Zürich hat viele Baustellen: Neue Quartiere entstehen, alte verändern sich rasant. Der Stadtforscher Richard Wolff beobachtet die Entwicklung seit Jahrzehnten. Mit dem «Tagblatt» spricht er über das Zürcher Lebensgefühl, Orte des Umbruchs und seine Liebe zu Städten.

Tagblatt der Stadt Zürich: Herr Wolff, Sie sind Stadtforscher. Sind Sie auch ein Stadtmensch?

Richard Wolff: Absolut. Ich habe bereits in den unterschiedlichsten Ecken und Enden Zürichs, sowie in Venezuela und den USA gelebt und wohne nun schon mehr als die Hälfte meines Lebens in Wipkingen. Städte sind nicht nur mein Forschungsgebiet, ich liebe Zürich und könnte mir kaum vorstellen, auf dem Land zu leben.

Sie beobachten Zürich seit Jahrzehnten. Wie hat sich die Stadt entwickelt?

Wolff: Zürich ist von einem zwar bedeutenden, aber eher langweiligen Finanzplatz zu einer der boomendsten und dynamischsten Städte Europas geworden. Sie verfügt über eine multikulturelle Bar- und Gastroszene, es hat sich eine Kreativwirtschaft entwickelt, Innovationen entstehen hier. Alles ist kulturell viel reicher und internationaler als früher. Es ist wieder attraktiv geworden, in der Stadt zu wohnen. Dadurch ergibt sich ein starker Druck auf die innerstädtischen Quartiere.

Wohnungssuche hier ist ein Albtraum. Man findet keine und falls doch, ist sie unbezahlbar. Wohnen bald nur noch Reiche in der Stadt?

Wolff: Wir erleben derzeit einen regelrechten Verdrängungswettbewerb. Die Nachfrage bei innerstädtischem Wohnraum wuchs in den letzten Jahren enorm, das Angebot ist knapp. Durchsetzen können sich die Zahlungskraftigen, die bereit sind, höhere Mieten zu bezahlen.

Was geschieht mit den ärmeren Leuten?

Wolff: Tiefere Einkommenschich-

ten werden an den Stadtrand gedrängt, zum Beispiel nach Altstetten, Schwamendingen, Seebach. Aber auch in die angrenzenden Gemeinden im Limmattal, im Glatttal, in die Flugschneise und entlang dem Autobahnkorridor.

Entsteht in Zürich-Nord ein Ghetto?

Wolff: Nein, in Zürich gibt es keine Ghettos, und von Zuständen wie in Paris sind wir weit entfernt. Seebach, Oerlikon und Schwamendingen werden von den Medien massiv schlechtgeredet, die Lebensqualität dort wird unterschätzt. Die Problemzonen liegen ganz woanders.

Wo liegen sie in Zürich?

Wolff: Entlang den Hauptverkehrsachsen,

sen, dort wo es lärmig ist und die Luft dreckig, wie zum Beispiel an der Hohlstrasse, an der Seebahnstrasse und bis vor Kurzem an der Weststrasse. In diesen Gegenden leben kaum Schweizer mit mittlerem Einkommen. Kürzlich klagte mir eine tamilische Familie ihr Leid, die nur noch an der Rosengartenstrasse eine bezahlbare Wohnung fand. Seit sie dort wohnen, sind sie mit den Nerven am Ende, weil ihre Kinder wegen des Lärms nicht mehr schlafen können.

Die Zürcher haben Angst vor einem Klein-Manhattan. Doch würden Hochhäuser das Wohnungsproblem nicht entschärfen?

Wolff: Hochhäuser sind keine Lösung, da sie mehr Abstand zum nächsten Gebäude erfordern und so insgesamt kaum mehr Fläche anbieten. Verdichtetes Bauen, also zwischen den Häusern bauen, bewirkt da mehr. Eine kluge Strategie wäre es, einen höheren Wohnraumanteil zu fordern, also nicht nur Quartiere für Büros schaffen, sondern eine gemischte Nutzung herbeiführen. Zürich-West ist ein neuer Stadtteil, hat aber lediglich einen Wohnanteil von 15 Prozent. Abends und am Wo-

Sie beklagen die Aufwertitis an der Langstrasse. Was stört Sie daran, wenn Quartiere aufgewertet werden?

Wolff: Es gibt zweifellos Aufwertungen, die sinnvoll sind. Nämlich dann, wenn negativen Erscheinungen die Spitze gebrochen wird und sich somit die Belastungen für die Anwohner verringern. Die Stadt muss aber sehr aufpassen, dass sie nicht über das Ziel hinausschießt. Die Frage lautet stets: Aufwertung für wen? Man verbessert den Wohnraum, was teurere Wohnungen zur Folge hat, es kommen Galerien, Boutiquen, Schickimicki-Restaurants, Trend-Bars und zahlungskräftigere Bewohner, die

chenende ist es in Zürich-West leblos, es gibt keine Geschäfte, keine Kinder. Es fehlt die Durchmischung.

Wo ist die Stadt derzeit am stärksten im Umbruch?

Wolff: In Zürich-West ist die Entwicklung absehbar: Grosse Projekte wie Prime Tower, das Maag- und das Coop-Areal sowie die Überbauung der Trainingsplätze werden bereits umgesetzt. Nur für das Hardturmstadion-Projekt ist die Zukunft noch unsicher. Das spannendste Gebiet in den nächsten zwanzig Jahren sind gewiss die Areale entlang der Gleise zwischen Hauptbahnhof und Schlieren.

Welche Entwicklung erwarten Sie dort?

Wolff: Die Situation ist noch ungeklärt. Die SBB haben gewiss ein Interesse daran, ihr Grundstück so teuer wie möglich zu verkaufen. Es liegt an der Stadt, mit ihnen geschickt zu verhandeln, damit dort auch günstiger Wohnraum entsteht, und die Grundstücke nicht einfach an den Meistbietenden verschachert werden, die dort wieder Büros und teure Wohnungen bauen. Der Druck auf die umliegenden Quartiere wird dennoch steigen.

die Alteingesessenen und jungen Kreativen verdrängen und deren Situation letztlich verschlechtern.

Fokussiert die Stadt zu sehr auf Aufwertung?

Wolff: Die Stadtregierung muss sich der sozialen Folgen der Aufwertungsstrategie bewusst sein, und sie hat immer die politischen Mittel, um dies zu steuern oder abzubremsen. Eine Stadt oder ein Quartier nur mit reichen Bewohnern würde bald veröden. Die Stadt lebt davon, dass möglichst viele verschiedene Leute in ihr zusammenkommen. ■

CURRICULUMVITAE

■ **Geboren**
6. August 1957

■ **Ausbildung**
Studium der Sozialgeografie, Ethnologie und Ökonomie an der Universität Zürich und an der ETH. Dissertation über Stadtforschung.

■ **Karriere**
Partner am Inura, Institut Zürich für Stadtforschung, Dozent für Städtebau und Stadtentwicklung an der ZHW und in Wisconsin, USA.